

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1884

230 (28.9.1884)

Beilage zu Nr. 230 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 28. September 1884.

Karl Friedrich Nebenius.

Im September vorigen Jahres sind wir Zeugen eines Festes gewesen, das an die Regententugenden des untergegangenen Karl Friedrich erinnern sollte, es sei uns im September dieses Jahres gefallt, des hundertjährigen Geburtstages eines badischen Staatsmannes zu gedenken, der ganz das Gepräge jenes hochangesehenen Beamtenstandes an sich trug, welcher aus der Schule Karl Friedrich's hervorgegangen ist. Unvergleichbare Treue dem Regentenhaus, opferbereite, selbstlose Hingebung an die Zwecke des Staates, abgediegene wissenschaftliche Bildung, humane und freisinnige Auffassung der öffentlichen Verhältnisse, das waren die Früchte jener Schule; sie befähigten den daraus hervorgegangenen Beamtenstand, seinen Fürsten erfolgreich beizustehen, als es galt, aus dem Verfall der alten Zeit herüberzuleiten in die Einrichtung der neuen Gesellschaft und aus den mit den altbadischen Landen zusammengeworfenen Bruchstücken der verfallenen Staatsgebilde ein neues, fröhlich gedeihendes Staatswesen zu schaffen, das Großherzogthum Baden. An dieser Arbeit hat von allen Berufsständen wohl Keiner in so umfassender und bestimmender Weise Antheil genommen, als Karl Friedrich Nebenius, Karl Friedrich's bester Schüler und bester Biograph, ein Mann, der durch wissenschaftliche und praktische Thätigkeit die Ehre des badischen Namens weit hinaustrug über die Grenzen des badischen Landes.

Er war geboren den 29. September 1784 in dem Marktleden Abtst in Pfläz Hartgebirge, einem altbadischen Besitzthum jenseits des Rheins, dem sein Vater als Amtmann vorstand. Der idyllischen Kindheit machte die Revolution ein rasches Ende, vor den hereinbrechenden Neufurken mußte die Familie mit Zurücklassung ihres Wohlstandes flüchten, der Vater wurde alsdann Oberbaurath der Herrschaft Wabburg und nach Basel früh im Jahre 1801; nun galt es seinem ältesten Sohn, aus eigener Kraft den Weg durch's Leben zu finden. Auf dem Gymnasium in Karlsruhe und der Univerſität Tübingen vorbereitet, wurde er 1807 Geheimsekretär beim Finanzministerium, 1810 Kreisrath, 1811 Finanzrath, 1816 Ritter des Jähringer Löwen-Ordens, 1819 Geheimreferendar und Mitglied der Gesetzbearbeitungskommission, aus welcher er nach längerer Vorstandschäft 1835 schied, 1821 Mitglied des Staatsraths, 1823 Geheimrath III. Klasse, 1824 Geheimrath II. Klasse und Mitglied des Ministeriums des Innern, nachdem er bis dahin dem Finanzministerium angehört hatte, 1830 Staatsrath und Ministerialdirektor, 1832 Kurator der Univerſität Heidelberg, 1838 Präsident des Ministeriums des Innern, 1839 in Ruhestand versetzt, sodann 1843 Mitglied der ersten Kammer, 1845 Geheimrath I. Klasse und wieder Präsident des Ministeriums des Innern, 1846 Präsident des Staatsraths mit Sitz und Stimme im Staatsministerium, aus welcher Stellung er 1849 endgültig in den Ruhestand trat. Er starb am 8. Juni 1857.

Man sieht schon aus den ersten Zeilen seines Staatsdienſtes, da er, noch nicht 30jährig, in das Finanzministerium, bald darauf als einer der ersten Ritter des Ordens vom Jähringer Löwen dekorirt und nach Amt und Titel rasch zu den bedeutendsten Stellen befördert wird, wie frühzeitig sein Werth erkannt und anerkannt wurde. Wer Gelegenheit fand, sich an Ort und Stelle umzusehen, der weiß, daß in dem ganzen Gebiet der Finanz- und inneren Verwaltung sich keine Stelle findet, welche nicht Spuren seiner arbeitenden und betrachtenden Hand an sich trägt; es muß uns hier genügen, Hauptmomente seiner Thätigkeit hervorzuheben. Da steht zunächst die Organisation des indirekten Steuerwesens und der Steuerperſonalität, dem folgt die Abfassung der Verfassungsurkunde, alsdann die schwierigen Arbeiten und Missionen im Zoll- und Handelswesen 1819-1823, daneben Regierungskommissar bei den landständischen Verhandlungen, und wieder auf scheinbar abgelegenen Distanzen die Maßordnung von 1828. Das war nach seinem Betrage seine härteste Arbeit, und doch, wie er meinte, seine notwendigste und nützlichste, ohne welche namentlich der Kleinverfehr jeder Sicherheit entbehre; mit dem prophetischen Blick des Genies hatte er das Meterſystem zur Grundlage genommen. Bei dem Mitglied der Gesetzbearbeitungskommission, deren Vorstand er in Würde wurde, kam der Jurist zum Vorschein, besonders als Erklärer des Vorberichts zur Civilprozeß-Ordnung. Dann wendete er sich durch Einrichtung der Rechtsschulen dem technischen Unterricht zu, welchem er in der polytechnischen Schule die erste technische Hochschule Deutschlands gab. Neben hervorragender Theilnahme an der Gehaltsabklärung erschienen alsdann noch als Früchte seiner Initiative der Mannheimer Hafenbau, der Bau der Staats-Eisenbahn und der Eintritt Badens in den Zollverein. Die eigentliche Werthschätzung dieser maßgebenden und durchschlagenden Thätigkeit auf den verschiedenartigsten, zum Theil noch unbekanntem Gebieten empfängt man erst dann, wenn man sich vergegenwärtigt, daß nebenher lief das unaufgehaltene, monotone Geschäft des Berufsbeamten und die ebenso unaufgehaltene schriftstellerische Thätigkeit des Gelehrten in Werken, die, wie das über den öffentlichen Kredit, tief hinabreichend in die Werkstätte menschlichen Denkens, oder, wie das über die katholischen Zustände in Baden, die ausgedehnteste Detailkenntnis in von der Staatswirtschaft weit entlegenen Gebieten voraussetzten. Jamalen dieser unversessenen Leistungen erheben sich in der öffentlichen Erinnerung unseres Landes drei, welche den Namen Nebenius auf immer mit der Geschichte Badens und Deutschlands verbinden.

Zuerst die Arbeit der Verfassung. Es war im Frühjahr 1818, daß Großherzog Karl nach manchen Fehlschüssen dem jungen Finanzrath die Abfassung einer Verfassungsurkunde auftrug. Sein Entwurf wurde mit wenigen Abänderungen genehmigt und gilt mit einigen im Jahre 1869 vorgenommenen Veränderungen noch heute als das Grundgesetz unseres Staates. Man hat in den Anfängen des konstitutionellen Lebens den Verfassungsurkunden vielfach einen zu hohen praktischen Werth beigelegt, man hat in späterer Zeit diesen Werth vielleicht unterschätzt, die Wahrheit wird auch hier in der Mitte liegen. Im Jahre 1868 feierte das badische Volk das 50jährige Jubiläum des Bestandes der Verfassung. Wir entnehmen einer damals gehaltenen Rede folgendes Urtheil:

„Und nun, verehrte Festgenossen, angelangt an dem heutigen Tage, sehen wir nach 50jähriger Wirksamkeit der Verfassung vor uns ein wohlhabendes Land und geordnete Finanzen, der Boden

ist frei, die Arbeit ist frei, die Zollschranken sind gefallen, die persönliche Freiheit ist gesichert, die Freiheit der Presse, das Vereins- und Versammlungsrecht gewährt, kein weltliches Recht ist mehr bedingt durch ein bestimmtes religiöses Bekenntniß, die Rechtspflege wird öffentlich und mündlich geübt nach klaren Gesetzen durch unabhängige Richter und durch dem Volk entnommene Geschworene und Schöffen. Eine diskretionäre Polizei-Strafgewalt gibt es nicht mehr, die Verwaltung wird geführt im Geiste der Selbstverwaltung unter Theilnahme des Volks in Bezirksräthen und Kreisversammlungen, die Kirchen sind selbständig, die Gemeinden haben das Recht, die auf den Gemeindeverband sich beziehenden Angelegenheiten zu besorgen und ihr Vermögen selbständig zu verwalten und die ganze Bevölkerung fühlt sich in lebendigem Zusammenhang mit dem Geſetz und mit der Regierung ihres Staats und ist durchdrungen von dem Bewußtsein, daß mit dem Ganzen auch alle seine Theile blühen und weilen.

Es wäre zuviel gesagt, wenn wir dies alles lediglich eine Frucht der Verfassung nennen wollten, die fortschreitende menschliche Kultur würde manche dieser Früchte auch ohne die Verfassung gezeitigt haben. Aber daß diese Früchte sämmtlich und unverfälscht uns zu Theil geworden sind, und zwar frühzeitig und in einer den Bedürfnissen des Volks entsprechenden Weise, und daß jene kostbaren Bürgschaften eines gedeihlichen menschlichen Zusammenlebens in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen sind und daß der Staat aus dem Gegensatz zwischen Regierung und Unterthanen sich in einen feiner Einheit bewußten lebensvollen Dramatismus verwandelt hat, das hat die Arbeit der Verfassung gethan.

Der hier behauptete Einfluß der badischen Verfassung vor 1818 wird kaum zu bestreiten sein und unbefreitbar bleibt deren Einfluß auf Deutschland. Das badische Verfassungsleben wirkte jahrzehntlang anregend auf die politische Entwicklung des deutschen Volkes, auf der Tribüne der badischen Zweiten Kammer erscholl zuerst das Wort für Schleswig-Holstein und ein deutsches Parlament. Nebenius mußte sich seiner Zeit als Urheber der badischen Verfassungsurkunde, „Faschiner“ schelten lassen, es sei ihm heute auch die Ehre seines Werkes gewährt.

Nebenius erachtete, Karl Friedrich habe einmal gesagt, die Herrschaft der Juristen gehe zu Ende, die der Kameralisten beginne, d. h. mit anderen Worten, daß die wirtschaftlichen Fragen das Ubergewicht über die Rechtsfragen erhalten würden.

Nebenius bewahrheitete die Prophezeiung Karl Friedrich's; in seiner schriftstellerischen Arbeit wie in seiner praktischen Wirksamkeit er immer nach der wirtschaftlichen Seite und zwei seiner bevorzugtesten Leistungen liegen in dieser Richtung, sein Wirken für den Staats-Eisenbahn-Bau und für den Zollverein.

Erinnern wir uns, daß die Luft vor oder gleichzeitig mit der badischen Bahn errichteten Schienenwege Deutschlands sich auf die Nürnberg-Fürther, Leipzig-Nieser, Berlin-Potsdamer und die Taunusbahn beschränkten und daß dies Privatunternehmungen waren. Ein Kongressgeschäft für einen Schienenweg durch die Rheinebene in geraderer und kürzerer Linie von Mannheim nach Basel hatte die Zusammensetzung eines Regierungskomite's veranlaßt, welches über einige von Nebenius entworfene und vom Staatsministerium genehmigte Fragen bezüglich des Eisenbahn-Unternehmens gutachtlichen Bericht erstatten sollte. In diesem von Nebenius erstatteten, später (1836) durch den Druck veröffentlichten Bericht trat derselbe für den Bau einer badischen Eisenbahn, namentlich aber dafür ein, daß große Eisenbahn-Linien auf Staatskosten zu bauen seien. Das Komitee magte nicht, dem Vorschlag beizutreten, einer alsdann berufenen Notablenversammlung wurde der Bericht lediglich als ein von Staatsrath Nebenius erstattetes Gutachten vorgelegt, aber es gelang dem Verfasser, die anfangs widerstrebenden Notablen bis auf zwei bei der Kongression Theilnahme zu seiner Ansicht herüberzuziehen, und auch der hierauf berufene außerordentliche Landtag von 1838 entschied nach dem von Nebenius aufgestellten Ansehen und Antedgen. Damit ward auch die Annäherung der Bahn an das Gebirg, an die Ausmündung der Thäler entschieden und damit schon die Bedeutung der Bahn für den Lokalverfehr in Aussicht genommen. Mit Recht durfte Regenauer in seiner Gedächtnisrede auf Nebenius im Landtage von 1857 an dem Vater unserer Staatsbahn erinnern, als er sagte: „Daß er (Nebenius) durch eine lichtvolle Arbeit die Eisenbahn-Frage zuerst in dieses Haus einführte, ist Ihnen aus den Annalen des 1838r Landtags bekannt.“ Wir wollen außerdem darauf hinweisen, welchen Einfluß die badische Staatsbahn auf die Entwicklung nicht allein des Verfehrs, sondern auch der Eisenstraßen Deutschlands hatte.

In jener Rede findet sich noch eine andere Anerkennung. Regenauer sagte: „Während andere Länder das Andenken von Männern feiern, die nur Baumaterial beigetragen haben zu dem nationalen Gebäude, unter dem wir heutzutage wohnen, nämlich zu dem Gebäude des Zollvereins, ist er (Nebenius) einer der Ersten gewesen, die das Bedürfnis dieses Baues erkannt haben und die dessen Ausführbarkeit in genialer Darftellung zeigten.“

Schon in seiner Schrift über England (1818) verlanat Nebenius die Herstellung der Freiheit des Verfehrs im Innern Deutschlands und die Einführung eines gemeinsamen Münzsystems an dessen Grenze. Zu Ende 1818 verfaßte er, lediglich als Privatarbeit, einen Aufsatz, der diesen Gedanken weiter entwickelte. Derselbe wurde im April 1819 badischen Landtags-Mitgliedern von der Regierung vertraulich mitgetheilt, sodann im Winter den Wiener Konferenzen durch Minister Verfehl als ein beachtenswertes Privatgutachten überreicht. Ein Verein von ganz Deutschland — so sagt Nebenius selbst den Inhalt dieser Schrift zusammen — etwa mit Ausschluß von Oesterreich, dessen Verhältnisse zu Ungarn und Italien Schwierigkeiten darbieten mochten und das sich durch einen Handelsvertrag freundschaftlich verbinden konnte — haben dem Verfasser dieser Schrift das wirksamste Hilfsmittel zur Rettung aus dem Nothstande, in welchem Deutschlands Handel und Industrie sich damals befand. Aber — und dies stellt ihn über den gleichzeitigen feurigen Agitator für die wirtschaftliche Einheit Deutschlands, über Friedrich List, — er deutete nicht bloß die Nothwendigkeit der Zollgemeinschaft, er wies auch die Möglichkeit und die Bedingungen der Ausführbarkeit nach. Niemand hat dies wärmer anerkannt, als jener Staatsmann, welchen Treitschke die Seele der auf deutsche Handelsfreiheit gerichteten Bestrebungen Preußens nennt, Eichhorn. In einem Schreiben an die preußische Gesandtschaft zu

Karlsruhe vom 28. November 1833 mit der Unterschrift Eichhorn's an der Stelle des damaligen Ministers Ancillon zur Erweiterung auf die zugesandete im Jahre 1833 verfaßte Denkschrift von Nebenius für den Beitritt Badens zum Zollverein mit dem im Anhang abgedruckten Schrift von 1819 wird gesagt: „Zur großen Genugthuung wird es dem Verfasser gereichen, wenn er aus den Verträgen der jetzt zu einem gemeinsamen Zoll- und Handelsystem verbundenen Staaten ersehen wird, wie vollständig nunmehr die Ideen in's Leben getreten sind, welche nach dem Ausgange seiner Denkschrift von ihm schon im Jahre 1819 über die Bedingungen eines deutschen Zollvereins geäußert und bekannt gemacht worden sind.“ Auch Roscher sieht in diesem Aufsatz die erste Anregung zur Begründung des Zollvereins. Soweit der Gedanke Antheil hat an der Frucht des Lebens, so weit kann Nebenius Anspruch machen auf Antheil an der Entstehung des deutschen Zollvereins. Die Ehre der That soll den preussischen Staatsmännern nicht verflümmert werden, aber auch sie gebührt nicht minder unserem Landsmann. Eine patriotische That zur Vollendung des Werkes war jene Denkschrift von 1833. Dem Gutachten von 1819 folgten Jahre fruchtlosen Verhandels mit den Nachbarstaaten, an welchen Nebenius bis zu seinem Uebertritte ins Ministerium des Innern, bis zum Jahre 1823 theilnahm war. Seine Arbeitskraft erschöpfte sich in der neuen Stellung in neuen, anders gerichteten Aufgaben, aber seine Gedanken lebten immer wieder zu jenen großen Zielen von 1819 zurück. Im Jahre 1833 kam der Tag der Entscheidung; die Vereinigung des preussisch-badischen Zollbundes mit dem Zollbund von Bayern-Württemberg stand in Aussicht.

Die Regierungen waren einig, aber die württembergischen Stände schwankten, die Mehrheit schien abgeneigt; man berief sich auf Baden, wo einflußreiche Führer der Zweiten Kammer, wie Rottel und Sander, gegen den Zollanschluß Badens an Preußen sich aussprachen, eine Besprechung württembergisch-badischer Abgeordneter in Worzhelm war gegen den Anschluß Württembergs gerichtet, die Gefahr der Ablehnung des Vertrags war groß, da warf Nebenius das Gewicht seiner Autorität in die Waagschale für den Anschluß. So wenig er für den einseitigen Anschluß Badens an einen oder den andern dieser Zollbünde gestimmt war, mit deren Vereinigung war das von ihm erstrebte große Verfehrsgebiet vorhanden und damit sein Entschluß festgesetzt. Seit seinem Uebertritte vom Finanzministerium zum Ministerium des Innern gebötte das Zollwesen nicht mehr zu seinem Geschäftskreise, gerade 1833 stand er mitten in Entwürfen für Volksschulen, höhere Bürgerschulen, Gewerbeschulen, für Einführung der Gemeindeordnung, eben erst hatte er den schweren Kampf für die Gehaltsabklärung, namentlich für die Theilnahme der Staatskassen an derselben, beendet, in der Gesetzbearbeitungskommission beschäftigten ihn das neue Strafrecht und die neue Strafprozeß-Ordnung, man hatte ihn, den Verbienftvollsten und Sachverständigsten in der Zollvereins-Sache, der Ehe ihrer schließlichen Vertretung seitens der Regierung nicht gewürdigt, mitten aus der Fülle schwieriger Arbeit, tiefe Kränkung im Herzen, erhob er sich, um durch eine Privatarbeit seine patriotische Pflicht zu erfüllen. In jener Denkschrift von 1833 sprach er aus, daß er nunmehr allen Sünden gegen den Anschluß Badens sein entschiedenes Nein entgegenstellen müsse, seine alsdann angeführten Gründe und seine Autorität waren genügend, um diesem „Nein“ volle Wirkung zu sichern. Die württembergischen Stände genehmigten den Vereinsvertrag, noch war der Widerstand der badischen Kammer zu besorgen. Zur Klärung der öffentlichen Meinung ließ Nebenius im Jahre 1835 eine zweite Schrift, „Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft“, erscheinen, am 12. Mai 1835 schloß Baden seinen Zollvertrag ab, welcher mit Genehmigung der Stände am 1. Januar 1836 in's Leben trat. Man hat das Verdienst Nebenius' um den Deutschen Zollverein vielfach bemerkt, anaesthetisch obiger Thatfachen mag Jeder, welcher ohne Vorliebe und Leidenschaft urtheilt, bemessen, wie groß der Ruhmesantheil unseres Landsmanns war an der Herstellung dieses Knochenbaues des neuen deutschen Staates.

Was die schriftstellerische Thätigkeit von Nebenius betrifft, so müssen wir uns begnügen mit Aufzählung seiner hauptsächlichsten Werke: „Bemerkungen über den Zustand Großbritanniens in staatswirtschaftlicher Hinsicht nebst einem Worte über Deutschlands auswärtige Handelsverhältnisse 1818“. „Der öffentliche Kredit“, erste Ausgabe 1820, zweite Ausgabe 1829 (Roscher sagt hierüber: „Vielleicht die beste Monographie, welche in der volkswirtschaftlichen Literatur von Deutschland überhaupt existirt, und gewiß die bedeutendste Schrift, welche über das Staatsschulden-Wesen in irgend einer Sprache geschrieben ist“, und Treitschke: „Dieses klassische Buch kann niemals ganz veralten, es wird, wie Ricardo's Werke, dem angehenden Nationalökonom immer unerschütterlich bleiben als eine Schule streng methodischen Denkens“). „Das französische Duonensystem in seiner fortschreitenden Entwicklung 1822“. „Über technische Lehranstalten in ihrem Zusammenhange mit dem gesammten Unterrichtswesen und mit besonderer Rücksicht auf die Polytechnische Schule zu Karlsruhe 1833“. „Denkschrift für den Beitritt Badens zu dem zwischen Preußen, Bayern, Württemberg, den beiden Hessen und mehreren andern deutschen Staaten abgeschlossenen Zollverein 1833“. „Der Deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft 1835“. „Die katholischen Zustände in Baden 1842“. „Ueber die Höhe des Deutschen Zollvereins zum Schutze der einheimischen Eisenproduktion 1842“. „Der Streit über gemischte Ehen und das Kirchen-Hohheitsrecht im Großherzogthum Baden 1847“. „Baden und seine Stellung zur deutschen Frage 1850“. „Karl Friedrich von Baden, von C. F. Nebenius“. Aus dessen Nachlaß herausgegeben von F. v. Wech, 1878“. Dazu noch eine ungezählte Menge von Aufsätzen für Zeitschriften, Zeitungen und amtliche Gutachten.

Dies ist der reiche Lebensinhalt des bedeutenden Mannes, jeder Deutsche mag dieser Pforte seiner Nation sich erfreuen, zuweilen aber seine Heimathgenossen. Wer irgend von diesem mit Liebe an der Verfassung seines Landes hängt, auf dessen Bahnbau Holz, des wirtschaftlichen und politischen Segens des Zollvereins eingedenk ist, der mag am 29. September mit dankbarer Pietät an den badischen Mann sich erinnern, der so großen Antheil an dem Allen genommen hat, an Karl Friedrich Nebenius.

Zur Frage der Revision der Deutschen Lutherbibel.

Z. Seit dem Jahr 1534 hat sich im protestantischen Deutschland die Bibelübersetzung Luther's ausnahmslos als Volks-, Schul- und Kirchenbibel erhalten, und da ihre sprachliche Schönheit unbestritten ist und die katholische Kirche sich grundsätzlich weniger um die Bibelübersetzung bemüht, so wird beinahe in der gesamten deutschen Nationalliteratur lediglich die Luther'sche Uebersetzung benützt. Natürlich haben seit den 350 Jahren ihrer Verbreitung die unzähligen Ausgaben derselben manche Veränderungen erlitten. So waren z. B. zu Luther's Zeit alle Auflagen noch wie alle unsere Bücher gedruckt; also ohne daß die sogenannten Verse beziffert waren und ohne daß jeder derselben als neue Zeile anfing. Aber auch die Orthographie ist eine gänzlich andere geworden und viele Ausdrücke sind, weil unverständlich geworden, durch andere ersetzt u. s. w. Wenn man heutzutage eine Anzahl von Bibeltexten aus verschiedenen Zeiten und deutschen Ländern nebeneinander legt, so findet man deshalb bei genauer Beobachtung eine sehr große Verschiedenheit des Textes derselben.

Nachdem nun seit der Mitte unseres Jahrhunderts der deutsche Einheitsgedanke auch in den deutsch-protestantischen Landeskirchen mehr und mehr Eingang gefunden, sich in vielen „deutschen“ Kirchentagen und Kongressen gefaßt und auch in den Eisenacher Konferenzen eine amtliche Verbindung aller deutschen Kirchenregierungen geschaffen hat: wurde von dieser Konferenz in Gemeinschaft mit den deutschen Bibelgesellschaften die Wiederherstellung einer einheitlichen Gestalt der Deutschen Lutherbibel ins Auge gefaßt. Ein einfacher Abdruck der letzten Ausgabe Luther's (vom Jahr 1545) war freilich ganz unmöglich, die neuere Orthographie und viele andere Modernisierungen könnten ja nicht mehr beseitigt werden. Ja manches Unverständliche hätte noch der Beseitigung. Wie weit sollte man aber darin gehen? Und da doch auch eine Reihe von Irrthümern in der Uebersetzung Luther's von Niemand mehr geleugnet werden kann — sollte man nicht auch diese bei diesem Anlaß berichtigen? Es ist ersichtlich, welche Fülle der schwierigsten Fragen sich bei diesem Unternehmen erheben mußte, und begreiflich, daß die nun vorliegende „Probibibel“, d. h. ein Probeabdruck einer solchen revidirten Bibelübersetzung nicht alle Wünsche und Erwartungen befriedigen konnte. Sie mußte ja unter allen Umständen natürlicherweise den Einen als viel zu weitgehend, den Andern als viel zu schüchtern erscheinen. Deshalb erbat sich die Kommission, welche diese Probibibel ausgearbeitet hat, das Urtheil der deutsch-protestantischen Landeskirchen, Theologen und Geistlichen, um ihr Gutachten bei dem Abschluß ihrer Arbeit zu berücksichtigen.

Dieser Aufruf hat in Baden lebhaft angesprochen und wir sind im Stande, den Bericht des Komites derjenigen badischen Geistlichen, welche an einer Begutachtung mitgewirkt haben, nachdem derselbe mit den Arbeiten dem Evangelischen Oberkirchenrath übergeben ist, weiteren Kreisen mitzutheilen, und thun es, weil derselbe einen klaren Einblick in die Bedeutung und Schwierigkeit des Unternehmens und die dominirenden Gesichtspunkte der Beurtheilung desselben bietet.

Als im Spätjahr 1883 die Halle'sche Probibibel auch in unserem Lande mehr und mehr bekannt geworden war, wandte sich am 28. Dezember Professor Dr. Blitt, Pfarrer in Dossenheim, an den mitunterzeichneten Dekan Jittel in Karlsruhe, welcher bisher die „Studien der badischen Geistlichen“ redigirt hatte, mit der Bitte, die Anregung zur Ausführung eines „Gutachtens der badischen Geistlichen“ zu geben, da nach S. LXVI der Vorrede ein solches erwünscht oder doch zulässig sei.

Dekan Jittel, welcher auch Mitglied des Vorstandes der „Badischen Bibelgesellschaft“ ist, war der Meinung, daß es der Sache von vornherein förderlicher sei, wenn die Anregung durch den Präsidenten dieser Gesellschaft, Geh. Kirchenrath Dr. Schellenberg, geschehe, welcher dann auch am 17. Januar 1884 die Professoren der Theologischen Fakultät, die oben genannten Herren Dr. Blitt und Dekan Jittel und den Prälaten der badischen Landeskirche, Dr. Doll, auf den 23. Januar zu einer Vorbesprechung nach Heidelberg einberief.

Diese Vorversammlung beschloß, eine Revision und Begutachtung der Probibibel durch die badische Geistlichkeit in Anregung zu bringen, und beauftragte den Karlsruher Dekan Jittel, eine Anzahl von etwa 20 Geistlichen, die man als auf diesem Gebiete bewandert ohne Rücksicht auf theologische oder freidenkpolitische Parteilichkeit zusammengestellt hatte, auf den 1. Februar zur weiteren Verhandlung nach Karlsruhe einzuberufen und denselben das bisher Besprochene vorzutragen.

Von diesen Eingeladenen erschienen: Prälat Dr. Doll und Geh. Kirchenrath Dr. Schellenberg vom Evangelischen Oberkirchenrath; die Karlsruher Geistlichen: Dekan Jittel, Hofprediger Helbing, die Stadtpfarrer Brückner, Längin und Schmidt, Seminardirektor Leuz und Professor Thoma vom Lehrerseminar daselbst. Sodann von auswärts: die Heidelberger Professoren Dr. Gäß, Dr. Holsten, Dr. Merz, Dr. Kneuder; Dr. Blitt von Dossenheim; Stadtpfarrer Hübner und Professor Dr. Palm von Mannheim; Pfarrer Holzmann von Hohenheim, Pfarrer Lic. Krummel von Sandhausen, Dekan Bechtel von Durlach, Pfarrer Bauer von Lehr, Pfarrer Lic. Baumhart von Angen und Stadtpfarrer Höchster von Lorrach. Andere sprachen unter Angabe ihrer Verbindung ihre Zustimmung aus, so besonders die Professoren Wassermann und Wehlhorn, W. Frommel und Stadtpfarrer Hönig in Heidelberg, Dekan Bähr in Offenburg und Andere.

Die Versammlung beschloß, die einzelnen biblischen Bücher an eine größere Anzahl von Referenten und Korreferenten auszutheilen, und zwar in der Art, daß man, auch das Neue Testament heranziehend, dem Oberland, Mittel- und Unterland je einen Theil zuwies und die Geschäftsführung dieser Kreise den Herren Pfarrer Bauer in Lehr, Dekan Jittel in Karlsruhe und Professor Dr. Blitt in Dossenheim übertrug. Als Centralkomitee wurden die Herren Dekan Jittel, Stadtpfarrer Längin und Schmidt sowie Seminardirektor Leuz in Karlsruhe bestellt.

Die drei genannten Geschäftsführer veranlaßten dann in ihren Kreisen Vorkonferenzen, zu denen sämtliche Dekane der betreffenden Bezirke eingeladen wurden, mit der Bitte, zuvor in ihrer Diözese zur Mitarbeit aufzufordern.

Auf diese Weise wurde im Lauf der Monate Februar und März für jedes biblische Buch ein Referent, meist auch ein Korreferent gefunden und später ein Theil der fertigen Arbeiten auf Pfarrkonferenzen eingehend geprüft und besprochen. Zuletzt wurden sie von Dekan Jittel eingekauft und liegen diesem Berichte auf ca. 1000 Folioseiten wohlgeordnet bei.

Unterdessen hatte aber auch der badische wissenschaftliche Predigerverein getagt, und da der Inhalt seiner Verhandlungen im Wesentlichen mit den Arbeiten unserer Vereinigung wohl zusammenstimmt und der Hauptvortrag dort von Herrn Professor Dr. Blitt, unserem thätigen Bezirksleiter, gehalten wurde, so legen wir unseren Arbeiten auch die gedruckten Verhandlungen des Predigervereins als eine Art von Einleitung bei.

Oben fügen wir die folgenden, mehr allgemeine Auseinandersetzungen enthaltende Arbeiten an.

a. Druckfachen.

1. E. Jittel: Sendschreiben an die Delegirtenversammlung des Deutschen Protestantenvereins, Nr. 17 der Protestantischen Kirchenzeitung vom 23. April d. J.
2. Bericht des Ausschusses der Badischen Hauptbibelgesellschaft für 1883 (S. 21–23).
3. E. Jittel: Familienbibel des Neuen Testaments I. Band 1882. (Beilage zu dessen Referat über das Matthäus-Evangelium.)

4. Das Protokoll der Versammlung des Unterländer Mitarbeiterkreises, Heidelberg, den 6. August 1884.
5. Kurzer Bericht des Pfarrers Dr. Blitt in Dossenheim zu den bei ihm eingegangenen Referaten.
6. Bericht des Dekans von Rheinbischofsheim und Protokoll der Pfarrkonferenz genannter Diözese vom 18. Juni 1884.
7. Schreiben des Dekans Bretten an Dekan Jittel bei Uebersendung der Arbeiten über Jeremia.

Die anliegenden eingehenden Begutachtungen der einzelnen biblischen Bücher haben wir folgenden Geistlichen zu verdanken.

Erste Abtheilung.

1. Mose: Stadtpfarrer Bauer in Lehr.
2. Mose: Pfarrer Meyer in Weissenheim.
3. Josua: Pfarrer Isel in Eicksteden.
4. Richter: Pfarrer Freyburger in Mundingen.
5. Ruth: Pfarrer Münch in Dablingen.
6. 1. Samuel: Pfarrer Wolfhard in Ibringen.
7. 2. Samuel: Pfarrer Höslin in Ibringen.
8. Könige und Chronik: Pfarrer Bold in Neuenweg.
9. Esra und Nehemia: Pfarrer Mößinger in Tülingen.
10. Esther: Pfarrer Mößinger in Tülingen und Pfarrer Niehm in Rötteln.

Zweite Abtheilung.

- Job: Pfarrer Lic. Krummel in Sandhausen und Professor Dr. Merz.
- Psalms 1–25: Pfarrer und Prof. Dr. Kneuder in Eppelheim. Psalms 26–50: Stadtpfarrer Däublin in Heidelberg. Psalms 51–100: Pfarrer Schneider in Neuenheim. Korreferat zu Psalms 1–150: Stadtpfarrer Hübner in Mannheim. Sprüche Salomos: Pfarrer D. Holzmann in Hohenheim. Prediger: Professor Palm in Mannheim und Professor Dr. Merz in Heidelberg.

Die Apokryphen.

- Weisheit: Pfarrer Lic. Krummel in Sandhausen und Professor Dr. Merz.
- Judith: Anstaltspfarrer Scherr in Bruchsal und Pfarrer Pettinger in Badmimmersbad.
- Tobias: Pfarrer Schmitthener in Schatthausen und Pfarrer Dießlin in Ganangelheim.
- Esra (Kap. 1): Pfarrer und Professor Dr. Kneuder in Eppelheim.
- Baruch: Derselbe.
- Makkabäer: Pfarrer und Professor Dr. Blitt in Dossenheim. Stücke in Esther u. s. w.: Pfarrer Sesselbacher in Rohrbach.

Dritte Abtheilung.

- Jesaja 1–27: Pfarrer Mühlhäuser in Wislerdingen und Pfarrer Haag in Sigen.
- Jesaja 28–39: Pfarrer Specht in Grünwettersbad.
- Jesaja 40–48: Pfarrer Kammerer in Palmbach.
- Jesaja 49–57: Pfarrer Gaul in Bergshausen.
- Jesaja 58–66: Pfarrer Simon in Königsbach und Pfarrer Ullmann in Söllingen.
- Jeremia 1–29: Pfarrer Schäfer in Flehingen und Kandidat Jöler in Bretten.
- Jeremia 30–52: Pfarrer Rienz in Rirnbach und (†) Pfarrer Baf in Müllingheim.
- Klagelieder: Pfarrer Sauer in Eckardsweier und Pfarrer Gauß in Lentzheim.

- Hesekiel 1–24: Stadtpfarrer Klein in Forzheim und Pfarrer Schmitthener in Düren.
- Hesekiel 25–32: Pfarrer Specht in Springen und Pfarrer Mayer in Elmendingen.
- Hesekiel 33–39: Die Stadtpfarrer Dehler und Brombacher in Forzheim.

- Hesekiel 40–48: Pfarrer Ringado in Weissenstein und Pfarrer Schumacher in Deibelbronn.
- Daniel: Pfarrer Peter in Spöck und Professor A. Thoma in Karlsruhe.
- Hosea: Die Stadtpfarrer Schmidt und Längin in Karlsruhe. Joel: Stadtpfarrer Brückner in Karlsruhe.
- Amos und Obadja: Die Stadtpfarrer Längin und Schmidt in Karlsruhe.

- Jona: Pfarrer Ernst in Pirx und Pfarrer Pfeiffer in Rheinbischofsheim.
- Neha: Pfarrer Nieger in Sand u. Pfarrer Löffel in Legelsburt.
- Nahum: Stadtpfarrer Däublin in Heidelberg und Pastorationsgeistlicher Schmidt in Bühl.
- Habakuk: Stadtpfarrer Däublin in Heidelberg und Pfarrer Rupp in Rort.

- Zephanja: Däublin und Schmidt (wie Nahum).
- Hagai: Stadtpfarrer Ludwig in Baden und Stadtpfarrer Ehenlo in Gernsbach.
- Sacharia: Pfarrer Peter in Spöck und Professor Thoma in Karlsruhe.
- Maleachi: Hofprediger Helbing in Karlsruhe.

Vierte Abtheilung.

- Matthäus: Dekan Jittel und Oberkirchenrath Gilg in Karlsruhe. Markus: Stadtpfarrer Brückner in Karlsruhe und Dekan Bechtel in Durlach.

- Lukas: Hofprediger Helbing in Karlsruhe und Militär-Oberpfarrer Ringado in Karlsruhe.
- Johannes: Professor A. Thoma in Karlsruhe und Dekan Zimmer in Graben.
- Apokalypse: Döckersschul-Direktor Dr. Köhlein und Seminardirektor Leuz in Karlsruhe.

- Römer-Brief: Professor Dr. Holsten und Professor Wehlhorn in Heidelberg.
- Korinther-Briefe: Stadtpfarrer Bäringer in Weinheim und Professor Dr. Holsten in Heidelberg.
- Galater-Brief: Professor Dr. Holsten in Heidelberg und Pfarrer Dörner in Neckargerauch.

- Epheser-Brief: Stadtpfarrer Hönig in Heidelberg und Stadtpfarrer Hles in Mannheim.
- Philipper-Brief: Pfarrer Eberhardt in Sennfeld und Pfarrer Roth in Dallau.

- Colosser-Brief: Stadtpfarrer Hönig in Heidelberg und Stadtpfarrer Hles in Mannheim.
- Thessalonischer-Brief: Pfarrer Körber in Hemsbach und Professor Dr. Blitt.

- Pastoralbriefe: Pfarrer Holzmann in Hohenheim und Professor Dr. Blitt.
- Katholische Briefe: Professor Dr. Gäß in Heidelberg und Stadtpfarrer Schmitthener in Neckarbischofsheim.

- Hebräer-Brief: Dekan Bähr in Offenburg und Pfarrer Käfer in Kuppenheim.
- Offenbarung: Pfarrer Beesenmeyer in Holzen.

Indem wir nun dem Evangelischen Oberkirchenrath dieses gesammte Material zur gefälligen Vorlage an die Halle'sche Bibelkommission übergeben, erlauben wir uns in folgenden dasjenige auszusprechen, was wir glauben auf Grund dieses Materials und anderer Wahrnehmungen, die wir in dieser Zeit gemacht haben, als unser schließliches Gesamturtheil aussprechen zu dürfen. Dabei ersuchen wir den Evangelischen Oberkirchenrath, der Halle'schen Bibelkommission auch von diesem Schreiben als einer Art Einleitung zu den Beilagen Mittheilung machen zu wollen. Zugleich fügen wir auf Wunsch vieler Mitarbeiter die ergebene Bitte bei: Es möge der Evangelische Oberkirchenrath die Halle'sche Bibelkommission ersuchen, dieselbe wolle die anliegenden Arbeiten nach gemachtem Gebrauch wieder durch Vermittlung des Evan-

gelischen Oberkirchenraths den Verfassern zurückstellen.

Es dürfte wohl der Fall sein, daß einzelne Verfasser einzelne Abschnitte ihrer Arbeiten in nächster Zeit irgendwo durch den Druck veröffentlichten. Wir glauben in dieser Hinsicht den Evangelischen Oberkirchenrath wie die Halle'sche Kommission ersuchen zu können, daß solches dann nicht etwa deshalb geschehen würde, weil die betreffenden Autoren von vorn herein an einem geneigten Gehör seitens der Kommission verzweifeln oder gar auf dieselbe einen äußeren Druck üben oder deren Wert öffentlich herabsetzen möchten, sondern lediglich um in weiteren Kreisen ein lebhafteres Interesse für die ganze Angelegenheit und die verschiedenen bei derselben in Betracht kommenden Gesichtspunkte zu erwecken.

So überreichen wir denn diese Arbeiten sammt den nachfolgenden Vorbemerkungen mit demselben freundigen Gefühl, mit welchem unser Mitarbeiter Dr. Blitt uns die von ihm gesammelten Arbeiten überliefert. Auch uns hat es „mit großer Freude und Dank gegen Gott erfüllt, aus diesen Arbeiten zu ersehen, welche ein reger Fleiß und welche ein Schatz von Gelehrsamkeit in den evangelischen Pfarrhäusern in Baden zu finden ist“. Und auch wir sehen darin „eine Bürgschaft, daß unsere badische evangelische Landeskirche bei all ihren Mängeln und Unvollkommenheiten doch ein gesunder und fruchtbarer Aft an der großen evangelischen Kirche nicht nur ist, sondern auch in Zukunft bleiben wird“.

Den anliegenden Arbeiten aber haben wir folgendes als Vorbericht vorauszuschicken:

Vor allem Anderen fühlen wir uns verpflichtet, zu bezeugen, daß das Unternehmen einer Verbesserung und Berichtigung unserer Bibeltexte in der von der Kommission geplanten Weise an und für sich in unserem Lande eine, soweit uns bekannt geworden ist, ganz ungetheilte Zustimmung findet. Nirgend sind bei uns Stimmen laut geworden, welche von der in Aussicht genommenen Textveränderung eine Minderung der Autorität des göttlichen Wortes befürchten, und speziell unter den Geistlichen wird die Pflicht der verständlichen Wiedergabe des zweifellosen Sinnes des Grundtextes als oberster Grundsatz jeder Revision unbedingt anerkannt. Eine gedeihliche Vollendung der Revisionsarbeit wird also in Baden gewiß allseitig freudig begrüßt werden.

Auch in Betreff der Revisionsgrundsätze, wie sie auf Seite XXX, XXXI, LVIII, LXI der Vorrede ausgesprochen sind, haben sich alle unsere Mitarbeiter einverstanden erklärt, aber fast alle hätten auch eine weitergreifende und schärfere Durchsührung derselben gewünscht, und zwar 1. hinsichtlich des Umfangs der sachlichen Berichtigungen, 2. hinsichtlich der Verständlichkeit des deutschen Textes und 3. hinsichtlich der „germanistischen“ Behandlung der Sprache.

1. Der Umfang der sachlichen Berichtigungen, insbesondere die ungleiche Behandlung des Alten und Neuen Testaments.

Unverkennbar ist die Revisionskommission zuerst bei der Bearbeitung des Neuen Testaments von der Pflicht geleitet worden, nur die allernöthigsten Veränderungen und auch diese so schonend und so unmerklich als möglich anzubringen, so daß in der That nicht nur das große Publikum, sondern sogar sehr viele Geistliche seitdem nicht einmal beachtet haben, daß seit 1870 dieser gewichtige Text des Neuen Testaments von den Bibelgesellschaften verbreitet wird. Die wenigen in der Probibibel nun noch weiter vorgeschlagenen Änderungen des Neuen Testaments sind ebenfalls ebenso unmerklich als wenig bemerkbar.

Vergleicht man damit nun den Probibibel-Entwurf des Alten Testaments, so kann dessen viel durchgreifendere Umgestaltung keinem Bibelleser auch nur einen Augenblick verborgen bleiben, und zwar wird Jedermann sofort erkennen, daß es sich hier nicht etwa bloß um eine Korrektur und „Verbesserung der bisherigen Drucke“, sondern um eine umfassende tiefere Bearbeitung der Uebersetzung selbst handle. Darnach erscheint es so, als sei der Muth der Kommission in der Freude der Arbeit und in Rücksicht auf den weniger buchstäblich bekannten Wortlaut des Alten Testaments fort und fort gewachsen und so aus einer bloßen Textrevision und -Restaurierung eine wirkliche „Berichtigung der Lutherbibel“ entstanden. Da stellt es sich nun aber als ein unerträgliches Mißverhältnis heraus, daß diese „Berichtigung“ gerade in dem wichtigsten Theil der Bibel, dem Neuen Testament, eigentlich gar nicht, im Alten Testament aber in einigen Büchern und einigen bedeutenden Stellen ausnahmsweise ebenfalls nicht vollzogen ist.

Es ist deshalb in unserem Lande gerade diese Ungleichheit und Unzuverlässigkeit der Arbeit am heftigsten getadelt worden und es ist jedem wissenschaftlich denkenden Beurtheiler der Probibibel gewiß peinlich, schließlich dem kernbegierigen Fragesteller bezeichnen zu müssen: Im Alten Testament sei zwar sehr vieles vorzüglich berichtigt, aber vieles sei auch offenbar ganz außer der Sache liegenden Rücksichten zu Liebe trotz zweifelhafter Unrichtigkeit stehen geblieben, und bei dem Neuen Testament sei leider von einer wirklichen „Berichtigung“ des Textes überhaupt keine Rede. Es muß, nachdem doch einmal der Beg der „Berichtigung“ betreten ist, schmerzlich berühren, daß gerade im Neuen Testament, an dessen Verständniß die protestantische Theologie seit Luther's Tagen allzeit ihre besten Kräfte gewendet hat, diese gesammte dreißigjährige Arbeit nicht einmal in Anbetracht der Reinigung des Grundtextes berücksichtigt, sondern der total veraltete und von Niemand mehr als irgend maßgebend anerkannte Text des zweiten Erasmus'schen Textdruckes vom Jahr 1522 als Grundlage unserer Kirchenbibel festgehalten worden ist. Aber abgesehen von der Grundtext-Frage sind so viele Uebersetzungsfehler, Unentlichkeiten und Mißverständlichkeiten stehen geblieben, daß es eine Unwahrheit wäre, wenn man dem deutschen Volke von einer „berichtigten“ Uebersetzung reden wollte, die unser Volk mit Recht in dem Augenblick fordert, in dem nun einmal doch irgend etwas geändert werden soll, zumal wenn man die vielen und tiefgreifenden Änderungen im Alten Testament doch gewiß auch nur durch die Nothwendigkeit einer „Berichtigung“ und nicht bloß die einer Textrevision der Lutherbibel begründen kann.

Es ist deshalb in unserem Lande vor allem andern stets der lebhafteste Wunsch geäußert worden, es möchte vor der Herausgabe des neuen Bibeltextes jedenfalls zunächst auch das Neue Testament einer gewissenhaften Berichtigung auf Grund der zweifellosen Ergebnisse der protestantischen Textforschung und Auslegungswissenschaft unterzogen werden, wobei besonders bei den Briefen auch durch sorgfältigere Behandlung der Satzverbindungen noch außerordentlich vieles zur größeren Verständlichkeit geschehen könnte.

2. Das Prinzip der Verständlichkeit des deutschen Textes.

Mit dem Worte „Verständlichkeit“ haben wir den zweiten Punkt berührt, welcher in unserem Lande als ein großer Mangel der Probibibel beklagt wird. Wie vieles auch bei deren Feststellung hinsichtlich der richtigen Wiedergabe des Grundtextes geschehen ist: für die bei jeder Uebersetzung ebenso wichtige Verständlichkeit dieser Wiedergabe, speziell der Allgemeinverständlichkeit vieler veränderten und vieler unveränderten Stellen ist unseres Erachtens viel zu wenig geschehen. Schließlich ist aber bei einer „deutschen Volksbibel“ doch die Leicht- und Allgemeinverständlichkeit der Uebersetzung das Allerwichtigste. Ohne das müßten unsere Bibelleser an viel tausend Stellen, wo es nicht zu sein brauchte, der Philippus-Frage: „Versteht du auch, was du liest?“ immer wieder mit der Antwort des Kämmers begeben: „Wie kann ich es, so mich nicht Jemand anleitet?“ Wir wissen wohl, daß man die immer mehr abnehmende Gewohnheit des eifrigen Bibellebens in unserem Volke nicht ledig-

lich, ja nicht einmal vorzugsweise der Schwere der Sache, sondern nur durch das Alter und die Ungefügigkeit der tradirten Uebersetzung bedingten kleinen und großen Hindernisse eines leichteren Textverständnisses schließlich in ihrer Uebersetzung denn doch auch eine abschreckende Wirkung auf den Leser üben, das kann keinen Menschenkenner zweifelhaft sein. Jedenfalls aber — so meinen wir — hat die Kirche die heilige Pflicht, nach dieser Seite hin, da ja der Inhalt selbst dem denkenden Leser Räthsel genug aufgibt, alle nicht in der Natur der Sache, sondern lediglich in der Sprache begründeten Schwierigkeiten hinwegzuräumen und die Bibel wieder so für unser Volk zu gestalten, wie es Luther für seine Zeitgenossen gethan hat, als er schrieb: „Man muß sich beim Uebersetzen nicht an den Buchstaben halten, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markte darum fragen und denselben auf das Maul sehen, was sie reden und darnach dolmetschen, so verstehen sie es dann auch und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.“ Daraus sieht man ja, daß Luther, wie er kühn den allerneuesten Text eines sehr wenig gläubigen Philologen als die neueste kritische Arbeit kurzweg an die Stelle des kirchlich überlieferten Textes richte, auch, wie wir jetzt sagen, ganz „modern“ überlegen wollte, d. h. nicht in einer ehrwürdigen älteren Form früherer Zeiten, sondern in der Sprache seiner Zeit. Darnach sollte auch in Luthers Bibel heute alles seitdem Abgestorbene durch das dafür gebräuchlich Gewordene ersetzt werden. Daß man dabei freilich auch nach Luthers Vorbild darauf sehen muß, daß nichts in die einfache volkstümliche Sprache eingefügt werde, was nur der „modernen“ Gelehrtensprache oder dem Sprachcharakter des „Salons“ angehört, sondern nur das, was auch dem Bürger und Bauersmann verständlich ist, ist in dem obigen Uebertext andererseits auch schon ausgesprochen, und die vielen neuen Uebersetzungen, welche das übersehen haben, sind freilich „viel zu modern“ ausgefallen: weil sie sich nicht an die eigentliche deutsche Volkssprache, sondern an den Sprachmischmaß der modernen „gebildeten Gesellschaft“ gehalten haben. Wir glauben deshalb, daß in dem genannten Bibeltexte eine formale Erneuerung vorzunehmen wäre, wonach überall die heutigen Deklinations- und Konjugationsformen und eine genauere Wieder- gabe der richtigen Partikeln und Zeiten des Verbums durchgeführt werden müßte. Dadurch würde zwar der „Rost“ des Altmodischen, aber in keiner Weise das ächt Volkstümliche und Ehrwürdige unserer Lutherbibel verschwinden.

3. Die „germanistische“ Behandlung der Sprache.

Gerade durch ihre der Behandlung der Sprache aber hat die Probebibel in Süddeutschland allgemeines Bedenken hervorgerufen. In das unerkennbare Streben, ganz außer Gebrauch gekommene Worte und Wortformen festzuhalten, ja viele, die längst aus den Duden als unverständlich beseitigt worden waren, wieder einzuführen, hat — wie fast überall — so ganz besonders auch in unserem Lande und auch speziell in den Kreisen, in denen die Bibel wirklich fleißig gelesen wird, die allerernstesten Bedenken erweckt. Dieselben sind uns so oft und so entschieden ausgesprochen worden, daß wir ein großes Volk nicht uns zu haben glauben, wenn wir dem Evangelischen Oberkirchenrath die Bitte dringend an das Herz legen:

Derselbe wolle der Eisenacher Konferenz und der Revisionskommission gegenüber als unerlässliche Bedingung seiner Zustimmung zur Zulassung der revidirten Bibel in den badischen Kirchen- und Schulgebrauch mindestens die Beseitigung der Wiederführung solcher Ausdrücke und Wendungen in den Bibeltext bezeichnen, welche schon seit langer her in unseren Bibelansgaben nach und nach wegen ihrer Unverständlichkeit oder Anstößigkeit beseitigt worden sind.

Wir bebauern, daß die so wichtige Beschaffenheit der äußeren Form der Bibel nach S. XI der Einleitung einem einzigen Manne, einem bejahrten Germanisten aus der Grimm'schen Schule überlassen blieb, dem wohl die Sprache des 16. Jahrhunderts immer bekannt und weicher geworden, der aber dabei augenscheinlich das Gefühl dafür verloren hat, was das „deutsche Volk“, denn für dieses und nicht etwa für die Kenner der Geschichte der deutschen Sprachentwicklung soll doch der neue Bibeltext verständlich sein, von jener Sprachgestalt heute noch verstehen und ertragen kann, und zuweilen augenscheinlich übersehen hat, daß es sich nicht um die stillgerechte Renovation eines alten Kunstwerkes, sondern um ein allgemeinerverständliches Haus- und Schulbuch für alles Volk handelt, und daß auch heute noch, wie am ersten Pfingstfest, ein jeder von dem Worte Gottes dann am lebhaftesten erfaßt wird, wenn es „in seiner Sprache“ zu ihm redet.

Wir ehren und begreifen gewiß mit Freuden den Eifer unserer Germanisten, mit welchem sie versuchen, verlorene Beulen unserer Sprache wieder in Gebrauch zu bringen und abgestorbene Formen von hoher Schönheit wieder zu beleben. Wir hoffen auch, daß unsere Sprache, die ja thatsächlich Jahr für Jahr neue Worte und Wendungen, sprachmörtliche Redeweisen u. s. w. aufnimmt, auch manches längst verlorene Eigenthum sich aufs neue zurückerobern werde; aber sicher wird das nicht durch Wiederherstellung in das Bibelbuch geschehen, sondern nur durch Neueinführung in die Sprache der periodischen Presse und der modernen Unterhaltungsliteratur. Man kann als Pfarrer und Seelsorger unmög-

lich verstehen, wie alle diese der jetzigen „altdeutschen Stilmode“ entsprechenden Alterthümer eben in dem Bibelbuche sich zunächst lediglich nur als ein Hinderniß des Verständnisses geltend machen, und kann nicht übersehen, daß von 1000 Bibelrepliken wohl höchstens eines in die Hände eines Lesers gelangt, der überhaupt Sinn und Verständnis für diese älteren Sprachformen besitzt.

Aber wie wir in Hinsicht der „Berichtigung“ des Textes ein für ein bleibendes Denkmal der deutschen Theologie des 19. Jahrhunderts höchst beklagenswerthes unsicheres Hin- und Herschwanzen zwischen den Forderungen der Texttreue und der (zuweilen spezifisch dogmatisch oder liturgisch gefärbten) Macht der Gewohnheit beklagen, wodurch ganz zweifelhafte Irrthümer stehen geblieben sind, so finden wir auch in Hinsicht der sprachlichen Revision ein ebensolches sich fortwährend widerprechendes Hin- und Herschwanzen. Auch wir müssen das von einem ganz entgegengelegten Standpunkt ausgehende Urtheil in Nr. 206, 207 und 208 (Beilage) der „Neuen Preussischen (Kreuz-) Zeitung“ (von Karl Wils) als richtig anerkennen, wenn gesagt wird:

Fasse ich mein Urtheil über die Stellung der revidirten Bibel zu den in Luthers Texte vorkommenden Archaismen zusammen, so finde ich, daß die revidirte Bibel zwar einen Theil derselben getilgt, aber einen vielleicht noch größeren Theil, und zwar solche, welche der heutigen Leserschaft eben so unverständlich sind, hat stehen lassen (wir fügen hinzu: ja einen erheblichen Theil, welcher seit vielen Jahrzehnten ausgemerzt war, wieder eingefügt hat!). Ein Theil dieser Archaismen ist zwar in dem der Probebibel beigefügten Register erklärt, viele aber auch nicht. Wenn aber überhaupt ein solches erklärendes Register nötig war, so hätte man ebenjogut, meine ich, auch die ausgegrenzten veralteten Worte und Wendungen beibehalten und erklären können. Durch Weglassung derselben verliert der Luther'sche Text manchmal an seiner Kraft und Frische, jedenfalls an seiner Originalität, und in mehreren Fällen wird dadurch in unsere sprachliche Entwicklung, namentlich wie dieselbe aus unserer geistlichen Literatur hervortritt, eine beklagenswerthe Lücke gerissen.

Es solches Urtheil liegt dem Sprachforscher, Sprachkennner und Liebhaber älterer Literatur gewiß sehr nahe; aber das große Volk der einfachen Bibelleser wird die gegenteilige Folgerung ziehen. Eben um des besseren Verständnisses willen sahen wir das Register lieber ganz getilgt und die thatsächlich unverständlich gewordenen Ausdrücke überall durch die heutzutage üblichen und gebräuchlichen ersetzt. Den Wunsch aber theilen wir andererseits mit dem genannten Beurtheiler und allen Germanisten, es möchte irgend eine deutsche Bibelgesellschaft, in dankbarer Verehrung für Luthers Bibelwerk, es unternehmen, für den Gebrauch der Gebildeten in Schule und Haus auch einmal eine ganz genaue Ausgabe des Luther'textes vom Jahr 1545 zu einem nicht allzu hohen Preise herauszugeben, demselben aber auch ein erklärendes Wörterbuch aller schwer oder ganz unverständlich gewordenen Ausdrücke anzufügen. Damit würde für den sprachgeschichtlichen Zweck unendlich viel mehr und viel wirksameres und Gediegeneres erreicht, als durch die Beibehaltung und Wiederführung einer willkürlich ausgewählten Anzahl von Unverständlichkeiten in die deutsche Volkssprache. Dann würde es aber endlich auch für jeden Einzelnen klar zu Tage treten, daß es unmöglich ist, in einem Druce die „ächte Lutherbibel“, wie sie für das Studium der Geschichte der deutschen Sprache beschaffen sein muß, mit der Volkssprache zu verbinden, in der es sich doch zweifellos in erster Linie um eine klare und wissenschaftlich korrekte Wiedergabe des Grundtextes der hl. Schrift in einer dem jetzigen Verständnis angepaßten Form der Luther'schen Sprache handelt. Diese Luther'sche aber kann und soll, weil würdig und altgewohnt, überall soweit festgehalten werden, als sie nicht dem ersten und unbefangenen Urtheil als affectirte Alterthümerei oder als ein verständnißerschwerender Ballast erscheinen muß.

Wenn wir also hinsichtlich mancher Eigentümlichkeiten des stehengebliebenen oder wiederhergestellten Luther'textes, wo oben angedeutet wurde, manches aussetzen haben, so müssen wir andererseits bemerken, daß, da nun doch einmal der Gesamtcharakter der Luther'schen Sprache festgehalten ist, was wir durchaus nicht anders wünschen, manche der neuen Verbesserungen, ganz abgesehen von ihrem Inhalt, unseres Erachtens nicht immer den Ton und Charakter der Lutherbibel getroffen haben. Wir bitten deshalb, manche der in den Anlagen gemachten Verbesserungsvorschläge als solche zu betrachten, die vielleicht vorzugsweise nach dieser Seite hin in Betracht zu ziehen wären. Die in den einfachen Volkstexten lebenden und verlebenden Pfarrer stehen nicht nur durch ihre tägliche amtliche Beschäftigung mit der Lutherbibel in der Regel deren Sprachgefühl näher, als der Gelehrte, sondern auch, was „das Volk“ verstehen kann und was ihm fremd und unverständlich klingt, wissen sie gar oft richtiger zu beurtheilen, als wer sich fast ausschließlich im städtischen Leben und in der „gebildeten Gesellschaft“ bewegt. Wir glauben, daß bei allen Veränderungen des Textes nicht bloss exegetische Accuracy oder germanistische Beweggründe, sondern auch das Gefühl für die Volkstümlichkeit, wie für Schönheit und Wohlklang, Einfachheit und Kürze des Ausdrucks mit entscheiden sollte: wie das bei Luther's eigener Arbeit sichtlich in sehr hohem Maße der Fall war. Nach dieser Seite hin möchte vielleicht die Heranziehung einiger als Volksschriftsteller anerkannter Theologen dem Werke von nicht zu unterschätzendem Nutzen sein.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 27. September.
Schm. (Mittheilungen aus der Stadtraths-Sitzung) vom 26. Sept. Der Stadtrath beschließt, den Herrn Bürgermeister Krämer zum Vorsitzenden der Friedhof-Kommission zu ernennen. — Dem Sennern Streule aus Appenzell wird gestattet, vom nächsten Frühjahr an wieder Kuh- und Ziegenmilch im Sollenwäldchen zu verabreichen. — Behufs Bildung der Orts-Krankenpflege der Handlungsgehilfen soll, sobald der Bezirksrath die bezüglichen Anträge des Stadtraths genehmigt hat, zur Wahl von je 6 Vertretern aus dem Stande der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Tagfahrt anberaumt werden.

* Mannheim, 26. Sept. Wasserleitung. — Konditionen. Tag. — Ausführung des Krankentassen-Gesetzes. Zur Wasserleitungs-Frage hat der hiesige Stadtrath nunmehr ein bestimmtes Gebot an die Gemeinde Käferthal gelangt, wonach diese Gemeinde das notwendige Gelände nebst dem erforderlichen weiteren Rechte gegen eine Entschädigung von 50,000 M. abgeben soll. Außerdem ist der Gemeinde Käferthal das Recht zu gestanden, auf ihre Kosten ein Rohr anzuhängen und 3 Hydranten im Dorfe anzubringen, um bei Feuersgefahr das Wasser aus denselben zu entnehmen. Wenn die Gemeinde Käferthal auf diesen Vorschlag eingeht, so wird dadurch die für unsere Stadt hochwichtige Wasserleitungs-Frage um einen bedeutenden Schritt gefördert werden. — Am vorigen Dienstag fand hier die Hauptversammlung der Konditionen vom Falzau-Verband statt. Die Theilnahme war eine zahlreiche, sowohl von hier als aus den Städten Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt, Worms, Mainz u. Beschlossen wurde unter anderem die Veranlagung des Namens Falzau-Verband in Mittelhessischer Verband und soll der Verband die Pflege gemeinsamer Einrichtungen mit dem bayrischen Konditionenverband, welcher durch Hrn. Göpfert-Würzburg vertreten war, wahrnehmen. Ferner wurde beschossen, beim nächsten Hauptverbandstag in Bamberg zu beantragen, daß nur deputirte der Zweigverbände abstimmen dürfen. — In seiner vorgestrigen Sitzung ernannte der Stadtrath die aus 7 Gliedern

Bestehende Kommission zur Ausführung des Krankenentlassen-Gesetzes.

Es sind somit ziemlich alle Stände in dieser Kommission vertreten.
* Vom Bodensee, 26. Sept. (Holztransporte. — Obsthandel. — Temperatur.) Wie wir erfahren, sind in den letzten Tagen bedeutende Transporte von Bauholz, hauptsächlich Tannenstämmen, auf den Stationen Krauchwies und Menningen nach Frankreich verladen worden. — Der Bestand von Äpfeln und Birnen nach Hohenzollern und Württemberg erfreut sich einer großen Lebhaftigkeit und wurden außerdem in Stodach 6 Eisenbahn-Waggons mit Wollstoff für jene Länder befrachtet. Sehr eragiebig ist die Obstproduktion seit einer Reihe von Jahren in der Gemeinde Sippingen, woselbst mit Obstbäumen bepflanzte Grundstücke nicht selten mit 3000 M. und darüber per Morgen bezahlt werden. Der dortige Wohlstand ist in erfreulicher Blüthe. — Die Temperatur, welche am vorigen Sonntag auf + 19.5° N. anliegen, ging die folgenden Tage herab; heute aber ist eine neue Wärmeperiode eingetreten.

Verschiedenes.

(Der Berliner und Sanskrit.) Professor Reuleaux erzählt in seinem soeben erschienenen Buche „Duer durch Indien“ folgende ergötzliche Geschichte. Er hatte sich für die Dauer seiner indischen Reise einen Eingebornen namens Dscheddy zum Dolmetscher engagirt. In Allahabad angekommen, hatte der Eisenbahn-Bug eine halbe Stunde Aufenthalt. Dscheddy hatte um Urlaub gebeten, sich sein Nachtmahl bereiten zu können. Für die reisenden Indianer sind dazu Vorkehrungen getroffen, und auch Dscheddy kochte sich seinen Fisch und Reis stets selbst. Als er nun, wohlgefättigt, wieder in den Wagen steigen wollte, wurde er plötzlich von einem Landsmann ange-redet, und Professor Reuleaux hörte zu seinem größten Erstaunen, daß Dscheddy mit vollständig heimatlicher Betonung „Nanu“ sagte. Wie kam dies Wort tief in Indien auf dem Bahnhof in Allahabad in den Mund eines Eingebornen? „Nanu?“ rief Professor Reuleaux unwillkürlich, „Dscheddy, Ihr sprecht ja das schönste Deutsch.“ Zweifelnd und verwundert sah jener seinen

Zu diesem allgemeinen Urtheil über die vorliegende Probebibel geben die anliegenden Einzelarbeiten reichliche Detailausführungen. Die oben ausgesprochenen Bedenken und Wünsche finden sich aber auch im Allgemeinen eingehender berührt in den im Eingang dieses Berichtes genannten Beilagen, wie in den einleitenden Bemerkungen zu folgenden Arbeiten:

- Schlußbemerkungen zum 1. Buch Samuel von Pfr. Wolfhardt in Jhringen.
- Schlußbemerkungen zur Chronik von Pfr. Volk in Reuentweg.
- Vorbemerkung zum Korreferat zu Esther von Pfr. Niehm.
- Korreferat zum Hieb von Prof. Dr. Marx.
- Vorbemerkungen zu dem Referat über den Prediger von Prof. Dr. Palm und Prof. Dr. Marx.
- Vorbemerkungen des Korreferats zur Weisheit Salomo's von Prof. Dr. Marx.
- Vorbemerkungen zum Buche Judith von Anstaltspr. Scherr.
- Vorbemerkungen zu Jesaja 1—12 von Pfr. Mühlhanser und Haag.
- Schlußbemerkungen zu Jesaja 40—48 von Pfr. Kammerer.
- Schlußbemerkungen zu Jesaja 58—66 von Pfr. Simon.
- Vorbemerkungen zum Korreferat zu Jeremias 1—29 von Pfarrkandidat Adler.
- Schlußbemerkungen zu Hosea von Stadtpfarrer Schmidt und Stadtpfarrer Vängin.
- Vorbemerkungen zu Micha von Pfr. Rieger und Pfr. Vöfel.
- Vorbemerkungen von Stefan Zittel und von Oberkirchenrath Gilg zum Matthäus-Evangelium.
- Vorbemerkungen des Stadtpfarrers Brückner und des Dekans Bechtel zum Markus-Evangelium.
- Schlußbemerkungen von Seminardekan Leuz und Direktor Dr. Löhlein zur Apostelgeschichte.
- Vorbemerkungen zur Revision des Römerbriefs, der Korintherbriefe und des Galaterbriefs von Prof. Dr. Volkten.
- Vorbemerkungen zum Römerbrief von Prof. Rehlhorn.
- Vorbemerkungen zum Philipperebrief von Stefan Eberhard.
- Vorbemerkungen zum 1. Petrus-Brief von Prof. Dr. Gaß und Pfr. Schmittner.

Bei dem reichen Tadel, den das neue Unternehmen gefunden hat, und dem auch wir in manchem in obigen beigestimmt haben, glauben wir zum Schluß doch nochmals auszusprechen zu müssen, daß wir uns den Unternehmern einer Revision der Lutherbibel zu lebhaftem Danke verpflichtet fühlen. Wir verstehen und würdigen aber auch die Ehen der Kommission, durch allseitig eingreifende Änderungen eine erste und für das Unternehmen Gefahr bringende Opposition hervorzurufen. Es ist das vielleicht für das Gelingen der Arbeit ein großes Glück gewesen.

Aber wir glauben auch konstatiren zu dürfen, daß das Unternehmen im gesammten deutschen Volke nun doch ein auch über unsern Erwartungen richtiges Verständniß gefunden hat und daß man ohne Wagniß in der Verbesserung noch weiter gehen dürfte und sollte.

Wir würden ja freilich, falls nur die anstößigen neu eingeführten Archaismen beseitigt würden, in der Verbreitung der vorliegenden Probebibel gewiß schon einen erfreulichen Fortschritt sehen, aber wir glauben, daß damit das Bedürfniß nach einer wirklichen „Berichtigung“ nicht befriedigt und insbesondere neben dem eben vollendeten Arbeiten in England kein würdiges Denkmal des Wissens und Könnens der deutschen Theologie unserer Tage erstellt würde. So würde dann die Probebibel wohl nur ein noch lebhafteres Drängen nach einer weiteren, zweiten Bibelrevision herbeiführen. Das aber würden wir nicht als etwas Wünschenswerthes betrachten.

So wäre es denn vielmehr unser Wunsch, daß die Probebibel unter Würdigung des ihr aus ganz Deutschland so reichlich zukommenden Materials nochmals einer eingehenden prinzipiellen Durcharbeitung unterworfen würde, und glauben, daß wenn auch noch eine größere Reihe von Jahren zu ihrer Vollendung nötig würden, dieser Schaden reichlich durch eine größere Vollkommenheit des Werkes ausgeglichen würde.

Es ist nun einmal aus einer bloßen Revision der Bibelrude (S. XV) unter der Hand eine Revision der Uebersetzung geworden, und da scheint es uns nun doch nicht zu genügen, daß vielleicht noch einige Hundert einzelner lokaler Änderungen acceptirt würden, sondern daß das Werk sich so gestaltet, daß man mit wissenschaftlicher Ehrlichkeit sagen könnte: hier sei nicht nur eine „vielfach verbesserte“ Lutherbibel, sondern eine „durchgängig berichtete“ dem deutschen Volke in möglicher Verständlichkeit dargeboten. Dazu aber bieten die badischen Theologen und Geistlichen schon jetzt sine ira et studio durch die anliegenden Arbeiten ihr bescheidenes Scherlein und werden auch fernerhin, so es gewünscht würde, zur Vollendung und Einführung des so überaus wichtigen und, so Gott will, bald recht segensreichen Werkes in jeder Weise nach bestem Wissen und Vermögen treue Handreichung leisten.

Wäge der allmächtige Gott das Werk gelingen lassen zur Ehre Jesu Christi und seiner Kirche, zum Segen unseres deutschen Volkes und zu einem würdigen Denkmal der evangelisch-protestantischen Theologie unserer Tage.

Karlsruhe, den 15. September 1884.
Emil Zittel, Dekan.
Fr. Wils, Schmidt, Stadtpfarrer.
G. Vängin, Stadtpfarrer.
Ferd. Leuz, Seminardekan.

Herrn an, er verstand ihn offenbar nicht. „Wie wäre es Dscheddy, wenn Ihr mitkämet nach Berlin?“ „Ach nein Sahib,“ war die Antwort, „nicht aus Indien fort.“ „Warum denn nicht, Dscheddy?“ „D es ist zu kalt in Berlin im Winter; ich würde bald sterben,“ und er zog sein dünnes weißes Gewand abnungslos fest zusammen. Aber das Beste an dieser Geschichte kommt noch. Professor Reuleaux erzählt: „Dies kleine Inzypromtu hatte ich fast ganz vergessen, als ich daheim beim Suchen nach anderem zu meinem Erstaunen ausfand, daß ich mich damals in Allahabad und auch einmal später gar nicht verlobt, sondern daß „nanu“ wirklich ein indisches, obendrein ein Sanskritwort ist. Und was es bedeutet? Der drolligste Zufall von der Welt will, daß es ganz und gar dieselbe Bedeutung hat, wie bei uns! Freue nach Ursache, Anrufung, Zustimmung, Tröstung, Zweifel, Vorwurf, Bitte, Bekätigung, kurz alles, was der Berliner je nach Betonnung, Achselbewegung, Miene in das ausdrucksreichste seiner Wörter hineinlegt, bringt auch der Indianer und unter denselben mimischen Formen zum Ausdruck. Der Berliner kann viel, daß er aber auch Sanskrit kann, das haben seine Neider noch nicht gewußt.“

(Der bisher schwer zugängliche Hölserberg) bei Eisenach erhält jetzt bequemere Aufstiege. Jener fauchhafte Berg gilt als Sitz der auch in Wagner's Tannhäuser mitspielenden Frau Venus; unter einer schroffen Felsklippe befindet sich das schmale Hölserloch, die Ausgangspforte für das wilde Meer; ein Felsblock daselbst wird als Sitz des getreuen Eckard bezeichnet, der von da aus die sich dem Berge Rabenden vor den Verlockungen der Frau Venus warnt. Auch der wilde Jäger mit Frau Holle sollte hier wohnen und in stürmischen Winternähten aus dem Hölserloche herans Berg und Thal durchstreifen. Auf Antrieb des Thüringer-Wald-Vereins ist nun von dem Dorfe Sättelstätt aus (an der Thüringer Bahn) ein bequemer Promenadenweg bis auf den Rücken des sagenhaften Berges angelegt worden, so daß man fortan den Berg, der einen schönen Fernblick bis zur Wartburg gewährt, mühelos besetzen kann — womit die Sagenpoesie des Hölserberges allerdings zu Ende ist.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Kroß in Karlsruhe.

